

Fortsetzung von Seite 17

Neuhausen und Stadt prüfen neuen, kantonalen Kehrrechtverband

In Neuhausen ist man offen für einen gemeinsamen Kehrrechtverband. «Der Gemeinderat wird sich der Idee nicht verschliessen», sagt Gemeindepräsident Stephan Rawyler. Man werde die Frage natürlich prüfen. Der Neuhauser Baureferent gibt zu bedenken, dass private Anbieter durch einen kantonalen Verband Aufträge verlieren könnten – auch wenn Isliker dem widerspricht. Rawyler sieht im Gegensatz zu Isliker keine inhaltliche Verknüpfung mit dem Verkauf der Biogasanlage. Ein Kehrrechtverband wäre auch nach dem Verkauf möglich, der übrige Platz bei der KBA Hard reiche aus – allenfalls könne man auch ein zweites Depot einrichten. «Das Thema kann man in aller Ruhe angehen», sagt Rawyler.

Gemeinsam ist sinnvoll

Gemäss nationalem Umweltschutzgesetz sind die Kantone für die Abfallplanung zuständig. Diese können die Aufgaben jedoch den Gemeinden übertragen, wie es im Kanton Schaffhausen derzeit der Fall ist. Sollte dies einst geändert und ein gemeinsamer Kehrrechtverband installiert werden, müsste die kantonale Abfallplanung entsprechend angepasst werden. Kurt Seiler vom hierfür zuständigen Interkantonalen Labor (IKL) sagt: «Eine gemeinsame Sammlung des Abfalls ist sicher sinnvoll und erstrebenswert, da Synergien genutzt werden können.» Der Ball dazu liege grundsätzlich aber bei den Gemeinden, das IKL gebe gerne Unterstützung.

Neue Abfallplanung kommt

Tatsächlich ist das IKL seit Längerem dabei, die kantonale Abfallplanung zu überarbeiten. Diese hätte bereits 2016 in den politischen Prozess eingebracht werden sollen. Seit jenem Jahr gilt die neue eidgenössische «Verordnung über die Vermeidung und die Entsorgung von Abfällen» (VVEA). Diese verlangt, dass Abfälle verstärkt vermindert und gezielter verwertet werden. Kurt Seiler nennt vor allem zwei Gründe für die Verspätung in der neuen Abfallplanung: Der erste ist der bevorstehende Verkauf der Biogasanlage. «Es ist wichtig, in welche Richtung sich die KBA Hard samt Zweckverband entwickeln wird, denn ihre zukünftige Funktion soll in der kantonalen Abfallplanung berücksichtigt werden», sagt Seiler. Der zweite Grund seien die auf Bundesebene noch laufenden Diskussionen zur neuen Verordnung. «Aus Bern kommen regelmässige Updates und neue Interpretationen zur Umsetzung des neuen Rechts», sagt Seiler. «Die neue Abfallplanung soll die Weichen richtig stellen und ist eine Gratwanderung zwischen amtlichen Vorgaben und der Privatwirtschaft.»

Freiheiten belassen

In den nächsten Monaten will das IKL dem Schaffhauser Regierungsrat die neue Abfallplanung vorlegen. «Es wird ein schlankes Dokument sein, das Vorschläge für das weitere Vorgehen enthält und den Gemeinden und anderen Akteuren wo möglich Entscheidungsfreiheit gibt», sagt Seiler. Eine in den letzten Jahren diskutierte Zuweisungspflicht – welche die Gemeinden verpflichtet, ihre Abfälle in die KBA Hard zu liefern – sei gesetzlich nicht vorgeschrieben und hätte in der aktuellen Situation politisch auch kaum eine Chance. Sinn mache es, dass die KBA Hard auch zukünftig Schwarzkohle sammle, in Ballen presse und dann bei erhöhter Nachfrage Kehrrechtverbrennungsanlagen damit beliefe. Wünschbar wäre, wenn die KBA Hard mehr Grünabfall aus dem Kanton Schaffhausen vergären könnte.

Der Munot als Kulisse für «La Bohème»

In sechs Monaten machen junge Sänger die Munotzinne wieder zur Opernbühne. Hohe Noten – tiefe Kosten: Die Macher knüpfen an die Erfahrungen aus der erstmaligen Ausgabe der Munotoper 2016 an.

Mark Liebenberg

SCHAFFHAUSEN. Nirgendwo wird schöner geliebt, gelitten und gestorben als bei Puccini: In «La Bohème» ist es die bittersüsse Geschichte des darbenenden Poeten Rodolfo und der jungen Mimi, die in der Mansarde einer Studenten-WG inmitten des turbulenten Quartier Latin ein trauriges Ende nimmt. Der melodramatische Kraft und der Gefühlsdichte der Musik Giacomo Puccinis (1856–1924) ist es zuzuschreiben, dass diese Oper seit ihrer Uraufführung vor 122 Jahren als eine der noch heute meistgespielten ins Repertoire eingegangen ist.

Die Nastücher einpacken muss man in ziemlich genau einem halben Jahr auch, wenn «La Bohème» unter freiem Himmel auf dem Wahrzeichen der Stadt Schaffhausen aufgeführt wird: An drei Abenden, am Donnerstag, 16., Freitag, 17., und Samstag, 18. August, verwandelt sich die Munotzinne nämlich wiederum in eine Opernbühne. Ermuntert von den Erfahrungen vor zwei Jahren mit Bizets iberofranzösischen Opernhit «Carmen», setzen der Munotverein und die Opernspiele Munot (OSM) unter der Leitung des Dirigenten Viktor Bockman diesmal auf Italianità: ««La Bohème» ist eine der schönsten, berührendsten Opern im Repertoire, und ich freue mich enorm, sie auf den Munot zu bringen», erklärt Bockman. «Mit tollen, jungen Sängern und einer schönen Inszenierung erreicht man mit «La Bohème» ein breites Publikum.» Wiederum setzt Bockman dabei auf junge, noch unbekanntere Opernsänger und eine Produktion, die finanziell im Rahmen bleibt – die Erfahrung mit dem Musical «Anna Göldi» lässt grüssen.

Logistikprobleme und Wetterpech

Dafür hat Bockman einige organisatorische und konzeptionelle Änderungen vorgenommen. «Neu steht mir eine Projektleiterin zur Seite, damit ich mich noch stärker auf die künstlerische Qualität der Produktion konzentrieren kann», sagt Bockman. Er, der gemeinsam mit seiner Frau im Jahr 2016 von Sponsorensuche über Öffentlichkeitsarbeit bis zur musikalischen Leitung alles selbst gemacht hat, setzt dieses Jahr auch bei der Inszenierung auf die engere Zusammenarbeit mit



Ein Bild aus dem Sommer 2016: Mit «Carmen» wagten der Munotverein und der Dirigent Viktor Bockman das Opernexperiment erstmals. Im August kommt Puccinis bittersüßes Liebesdrama «La Bohème» auf den Munot. ARCHIVBILD SELWYN HOFFMANN

«Wir wissen jetzt besser, was man dort oben machen kann und was nicht.»

Viktor Bockman
Leiter Opernspiele Munot

einem erfahrenen Regisseur. Philippe de Bros, der während 20 Jahren das Théâtre de Vevey leitete, wird die Oper ganz neu erarbeiten und den Produktionsstab anführen. «Philippe ist ein erfahrener Theatermann und kennt ja auch den Munot genau. Wir wissen jetzt besser, was man dort oben machen kann und was nicht.» Bei der letzten Produktion hatte die aus Italien eingekaufte Inszenierung mit logistischen Problemen vor Ort zu kämpfen. «Wir haben dazugelernt, und wir schätzen uns natürlich glücklich, dass wir auf die tatkräftige Hilfe des Munotvereins zählen können.»

Die Produktion – die, vom Orchestermusiker über die Kostümschneiderin und den Chorsängern bis zum Bühnentechniker, gegen 100 Personen beschäftigen wird – soll wiederum in einer Intensivwoche auf der Musik-

insel Rheinau einstudiert werden. Bereits jetzt läuft der Vorverkauf. Vor zwei Jahren litt die Produktion an Wetterpech: Zwei von drei Vorstellungen mussten in einer Indoorvariante im St. Johann gespielt werden. «Mit der Auslastung von rund 300 Zuschauern pro Vorstellung waren aber wir und auch der Munotverein sehr zufrieden.»

Die Oper auf dem Munot spielt zwar hoch über der Stadt – bleibt aber trotzdem mit beiden Füßen auf dem Boden. Mit den aus der Ukraine importierten Lemberger Virtuosen steht Bockman ein Profiorchester in sinfonischer Vollbesetzung zur Verfügung. «Das Orchester ist der teuerste Teil der Produktion», sagt Bockman. Mit Orchestermusikern aus der Schweiz würde man die Produktion gar nicht finanzieren können, meint der Musiker.

Der Sternenhimmel Im Februar

Mond verdeckt das rötliche Auge des Stiers

Hans Ph. Pletscher

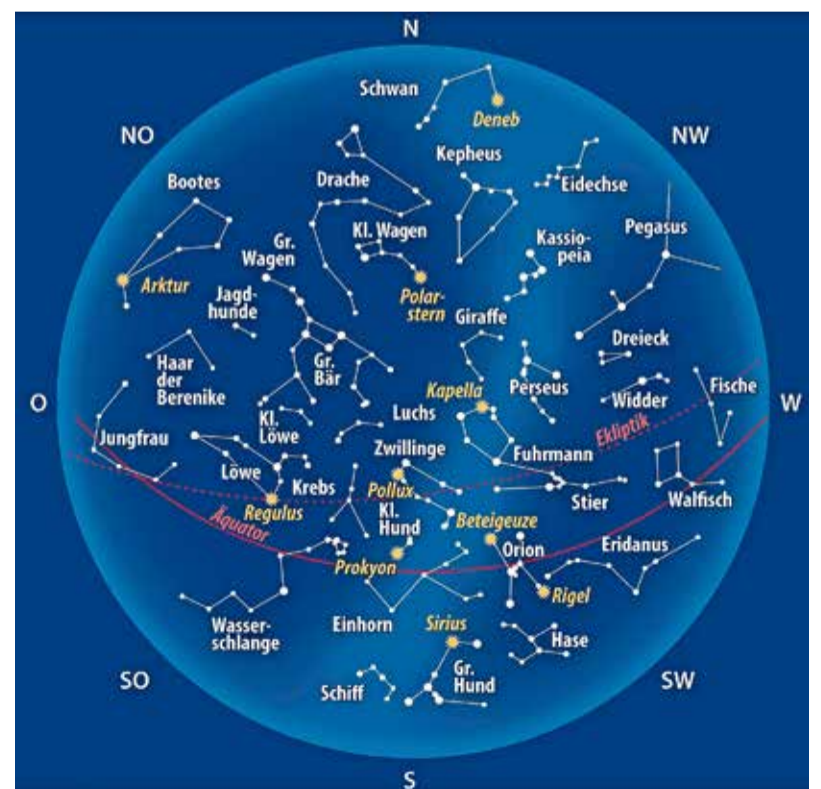
Wer sich bei der Lektüre des letzten Sternenhimmel-Artikels über den fehlenden Hinweis auf den «blauen Super-Blutmond» des letzten Januarabends gewundert hat, der weiss vielleicht inzwischen Bescheid: Das «Blau» ist lediglich eine – übrigens sehr ungeschickte – Benennung für den zweiten Vollmond im selben Monat. Also eine rein kalendarische Angelegenheit, die sich übrigens bereits im März wiederholen wird und die auf das Bild des Mondes am Himmel keinerlei Auswirkung hat. Das «Blut» hingegen hat zwar tatsächlich mit der Farbe des Mondes zu tun und meint jene Rotfärbung, die er während einer Verfinsternung zeigt. Die Mondfinsternis war aber in Europa unsichtbar, da der Vollmond hier viel zu spät aufging – folglich konnte natürlich auch diese Rotfärbung nicht gesehen werden. Das «Super» schliesslich meint die Tatsache, dass der Mond in Erdnähe am Himmel etwas grösser erscheint, was aber von blossem Auge kaum zu erkennen ist. Kurz gesagt: Da gab es – und zwar witterungsunabhängig – überhaupt nichts zu sehen ausser allenfalls den Vollmond. So viel zum medialen Spiel, das bisweilen mit unserem lieben Trabanten und seinen Bewunderern getrieben wird.

Im Februar übrigens wird es keinen Vollmond geben – der wurde ja im Januar «vorgeholt», wenn man so will. Vielmehr steht der Februar sozusagen im Zeichen des Neumonds, der am 15., also nahe der Monatsmitte, eintritt. Durch den Wegfall des abendlichen Mondlichts ab der zweiten vollen Februarwoche bis kurz nach der

Monatsmitte gibt der Mond die Bühne noch einmal frei für eine letzte glanzvolle Abschiedsvorstellung des Winters – und in der Tat: An klaren Abenden erleben wir nun den eindrücklichsten und strahlendsten Sternenhimmel des ganzen Jahres!

Während der Abenddämmerung des 23. Februar bedeckt der zunehmende Halbmond den rötlichen Hauptstern des Stiers, Aldebaran – die einzige Bedeckung eines wirklich bedeutenden und hellen Fixsterns durch unseren Trabanten im Jahr 2018! Aldebaran, das rötliche Auge des Stiers, verschwindet um 17.55 Uhr, direkt nach Sonnenuntergang, hinter der unbeleuchteten Seite des Mondes und tritt genau eine Stunde später, mit Einbruch der Nacht, wieder hinter der hellen Seite hervor. Man braucht allerdings ein Fernglas zur Beobachtung, da Aldebaran für das bloss Auge vom Mondlicht überstrahlt wird.

Die Bedeckung dieses tiefgoldenen Sterns im Sternbild Stier lässt uns auch an das altberühmte Sternbild selbst denken, das von grosser astronomischer Bedeutung ist. Am Stier ist besonders sein V-förmiger Kopf deutlich zu erkennen: Er besteht hauptsächlich aus dem nahen offenen Sternhaufen der Hyaden, welcher für die Vermessung der Milchstrasse unverzichtbar ist. Im selben Sternbild interessiert die Wissenschaft zudem der veränderliche Stern Tauri, der allerdings nur im Teleskop gesehen werden kann. Er ist von Gas und Staub umgeben, und es handelt sich um einen in Entstehung befindlichen Stern, wohl auch um die Geburt eines Planetensystems. Der Krabbennebel hingegen



Der Krabbennebel zeigt, was übrig bleibt nach einem Sterntod.

zeigt uns, was übrig geblieben ist nach einem gewaltigen Sterntod, der als helle Supernova im Jahre 1054 beobachtet wurde. So sehen wir im Stier Anfang und Ende der Sternentwicklung ganz nahe beieinander – allerdings so: hier einen Stern im Anfang, dort einen am Ende. Die Entwicklung selbst hingegen, also den Vorgang in seinem Ablauf, den sehen wir nicht. Denn selbst das kürzeste Sternenleben dauert für uns Menschen ewig.